

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 179 (2011)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

ZU FUSS NACH JERUSALEM

Seit meiner Studienzeit der Theologie im Fribourg der 1980er-Jahre hat mich Jerusalem fasziniert. Wertvolles aus der Geschichte habe ich damals erfahren: Gemäss biblischer Erzählung hat König David vor rund 3000 Jahren die Jebusiterstadt Jerusalem zur königlichen Residenzstadt erkoren. Jerusalem wurde zur Stadt seiner Dynastie, zur messianischen Stadt. David liess die Bundeslade mit dem Zehnwort auf Zion stellen, und sein Sohn Salomon errichtete darüber den Tempel. Die Heilige Schrift berichtet, Gott habe daselbst Wohnung genommen. So ist Jerusalem auch zur heiligen Stadt geworden. Dass Gott bei den gerecht handelnden Menschen sich niederlässt, gehört ebenso zur biblischen Grundüberzeugung. Jerusalem ist schliesslich auch Stadt der Gerechtigkeit und des Friedens im umfassenden Sinne. Gott und der königlich Gesalbte sollen dafür Garant sein.

Sicht auf Jerusalem vom Ölberg aus
(Foto: © Steffi Pelz / pixelio.de)



Sehnsucht Jerusalem

In all den Jahrhunderten haben sich Menschen danach gesehnt, nach Jerusalem zu pilgern und in der Stadt Gottes Gegenwart und Leben in Fülle zu erleben. Segen aus Jerusalem wurde zum begehrten spirituellen Gut. Doch Gewalt, Ungerechtigkeit und die Unerlöstheit des Menschen haben sich auch in Jerusalem gezeigt: Der Gerechte schlechthin – Jesus aus Nazareth – hat dies in Jerusalem am eigenen Leib erfahren. Es traf ihn das Schicksal der Kreuzigung. Doch der Gott der Gerechtigkeit und des Lebens hat sich nicht durch den Tod das letzte Wort nehmen lassen. Der Gerechte wurde von den Toten auferweckt. Von Jerusalem aus hat der Glaube an die Auferstehung der Toten und die Verbreitung der Heiligen Schrift durch Christen und Juden seinen Siegeszug angetreten. Jerusalem ist zum spirituellen Zentrum der ganzen Welt geworden, Stadt des Heils.

Kontrastreich und doch inspirierend

Ich habe mich stets gewundert, dass Jerusalem als geistlicher Ort in der Kirche, die ich erlebte, keine grössere Rolle spielte, auch wenn ich sehr wohl die Pfarreireisen ins Heilige Land wahrgenommen hatte. Hat die politische Auseinandersetzung um den Staat Israel hier auch einiges verhindert? Das Neue Testament weiss um die oft schwierige Lage im Land und um die Ungerechtigkeit im irdischen Jerusalem. Doch es endet mit der Vision des himmlischen Jerusalem. Diese religiöse Utopie einer erlösten Stadt und Gesellschaft hat Generationen von Menschen inspiriert und ist für Christen geistliche Vorwegnahme der letzten Erfüllung. Jede gotische Kathedrale und viele Kirchen versu-

373
JERUSALEM

375
LESEJAHR

376
KRUZIFIX-
URTEIL

378
ARMUT

379
KIPA - WOCHE

383
GLOBAL -
LOKAL

386
AMTLICHER
TEIL

JERUSALEM

chen, die himmlische Stadt zu spiegeln und überall auf der Welt einzupflanzen. Die Liturgie feiert auf Erden, was sich im himmlischen Jerusalem schon vollendet. So stehen himmlisches und irdisches Jerusalem in einer kontrastreichen und doch inspirierenden Spannung.

Vorbereitung

Um den geistlichen Reichtum des irdischen und himmlischen Jerusalem zu erfassen und sich von ihm verwandeln zu lassen, schien mir weder Bibelstudium und Liturgie noch eine rasche Flugreise an die heiligen Stätten auszureichen. 1998–99 konnte ich im Rahmen meines Doktoratstudiums dann ein Jahr in der Stadt leben, und als Reiseleiter kehre ich fast jährlich in die Stadt zurück. Auch ist der Wunsch in mir gewachsen, als Pilger nach Jerusalem unterwegs zu sein und mich der Stadt langsam anzunähern. 2004 wurden die ersten konkreten Schritte getan, indem sich die Pilgergruppe zu formieren begann: Hildegard Aepli, Mentorin der Theologiestudierenden im Salesianum in Fribourg, Prof. Franz Mali, der ebenda an der Theologischen Fakultät alte Kirchengeschichte und orientalische Sprachen unterrichtet, sowie Esther Rütthemann, Pastoralassistentin in Jona, bilden mit mir zusammen heute die Pilgerkerngruppe. Als Bildungsleiter des Lassalle-Hauses bot sich mir die Möglichkeit, über verschiedene Seminare und Tagungen im Haus das Pilgern nach Jerusalem zu thematisieren. So wurde seit November 2010 die Geschichte des Pilgerns seit der Antike wurde bewusst gemacht. Es galt den Zusammenhang zwischen dem Pilgern nach Santiago de Compostela und nach Jerusalem aufzuzeigen; Kreuzzüge und Reconquista in Spanien sind Teil dieser Geschichte. Besonders spannend waren die Beiträge von Muslimen und Juden, die sich bei verschiedenen Seminaren zum Pilgern nach Jerusalem geäußert haben. Dass Jerusalem für Juden, Christen und Muslime eine je eigene und unterschiedliche Bedeutung hat, wurde eigens an der Tagung mit Gästen aus Israel/Palästina thematisiert. Moshe Zimmermann wiederum präsentierte seine kritische Gesellschaftsanalyse im Staat Israel bei einer Sonntagsmatinee. Bei all den Veranstaltungen wurden stets spirituelle, interreligiöse und friedenspolitische Aspekte einbezogen.

Pilgern für Dialog und Frieden

Nun stehen wir vor dem Aufbruch an Christi Himmelfahrt. Die ersten zehn Tage bis Pfingsten sind als Pfingstnovene gestaltet. Dass Jerusalem Christen heute inspirieren soll, über Sprach- und Landesgrenzen hinweg eine globale Gemeinschaft zu bilden, klingt mit dieser Startetappe bereits an. Leute sind hier eingeladen mitzupilgern wie in der letzten Etappe von Amman über Jericho nach Je-

rusalem, um an Weihnachten anzukommen. In der Heiligen Nacht pilgern wir nochmals nach Bethlehem, um uns für das universale Friedensangebot des Mensch gewordenen Gottes zu öffnen. Diese Botschaft wird in die interreligiöse Friedenskonferenz am 28./29. Dezember 2011 einfließen, wo wir in Jerusalem renommierte Vertreter von Judentum, Christentum und Islam einladen. Gemeinsam sollen die Pilgertraditionen der drei abrahamitischen Traditionen für Frieden und Gerechtigkeit fruchtbar gemacht werden. Interreligiöse Pilgerprojekte mögen entstehen. Gerade das Pilgern ins Heilige Land sollte nicht nur einem Besuch der christlichen Stätten dienen, wie Juden bezüglich Eretz Israel nicht nur die biblische und die moderne zionistische Geschichte im Blick haben sollten. Könnte sogar das muslimische Pilgern nach Mekka für interreligiöse Verständigung hilfreich sein? Ein *Abrahams Path* ist auf alle Fälle in der Levante am Entstehen. Solche Projekte unterstützt auch das Projekt des Lassalle-Hauses. Wir versuchen, Menschen verschiedener Denominationen und Religionen durch das Pilgern zu vernetzen. Zugleich werden die Verantwortlichen für die heiligen Stätten zur Friedenskonferenz eingeladen. Sie werden sensibilisiert, damit das Pilgern nicht allein religiöse Selbstvergewisserung ist, sondern ein Beitrag zu Dialog und Frieden.

Christian M. Rutishauser

Verfolgen Sie sieben Monate lang die Pilger auf dem Blog: www.lassalle-haus.org/blog

Untenstehende Angebote sind offen für alle Interessierte; Anmeldung über das Lassalle-Haus: www.lassalle-haus.org

2. Juni 2011, Auffahrtstag: Aufbruch nach Jerusalem (hier keine Anmeldung nötig)

8.30 Gottesdienst im Lassalle-Haus;
Anschließend erster Pilgertag nach Einsiedeln

Pilgern daheim: an jedem zweiten Samstag des Monats

24. Juni – 3. Dezember 2011: Grosse Exerzitien im Alltag

Pilgern daheim durch Meditation und mit geistlicher Begleitung

17. – 25. September 2011: Interreligiöse Begegnungswoche in Istanbul und Ankara

Begegnungen mit Muslimen und Christen am Bosphorus

17. – 30. Dezember 2011: Mitzupilgern: Amman – Jerusalem

5 Tage pilgern von Amman über Jericho nach Jerusalem
Pilgern in der Heiligen Nacht von Jerusalem nach Bethlehem
Besichtigungen in Jerusalem und Friedenskonferenz

23. – 30. Dezember 2011: Eine Woche Jerusalem mit Friedenskonferenz

Pilgern in der Heiligen Nacht von Jerusalem nach Bethlehem
Besichtigungen in Jerusalem und Friedenskonferenz

DER GEGENSATZ ZUR FURCHT IST DER FRIEDEN

Pfingsten: Joh 20,19–23

Manche Menschen und manche Institutionen reagieren auf Krisensituationen mit einem Totstellreflex. Vermutlich stammt dieser Reflex aus der Urgeschichte der menschlichen Rasse. Er hat ihr offenbar beim Überleben in einer feindseligen und gefährlichen Welt geholfen. Ein Angreifer soll glauben, da sei nichts. Zumindest sei da kein gefährlicher Gegner. Von den Straussen wird in Karikaturen Ähnliches erzählt. Sie stecken ihre Köpfe in den Sand, weil sie dann glauben, auch die Angreifer sähen sie nicht. Innen ist die vermeintliche Sicherheit, aussen lauert der Feind. Am ersten Tag der Woche, von dem das heutige Pfingstevangelium erzählt, überlassen sich die Jünger und Jüngerinnen ihrem Totstellreflex. Um diesen Reflex aufzubrechen braucht es schon eine ziemlich heftige Intervention des Auferstandenen.

Was in den Schriften geschrieben steht

Die erste Erscheinung Jesu wird Maria von Magdala vor dem Grab Jesu zuteil. Ihre Begegnung mit Jesus ist der unmittelbare Kontext des Evangeliums von der Beauftragung der Jünger und Jüngerinnen. Johannes schildert diese erste Begegnung knapp. Im ersten Vers skizziert er den Schauplatz des Geschehens: «... als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten ...» (Joh 20,19). Die Szene ist bedrückend. Die Jüngerinnen und Jünger haben sich aus Furcht vor «den Juden» eingeschlossen. Erst mit dem Erscheinen Jesu finden sie aus dieser Erstarrung wieder heraus. Jesus setzt in der Perikope die Handlung und ist aktiv. Er wirkt auf zwei Ebenen: auf der Ebene des Handelns und auf der Ebene des Wortes. Zunächst erscheint Jesu inmitten seiner Jünger und Jüngerinnen. Dann kommt das Zeigen seiner Wunden. Es löst die Erstarrung der Jünger und Jüngerinnen auf: «Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen», formuliert Joh 20,20. Die dritte Handlung Jesu ist das Anhauchen seiner Jünger. «Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist!» (Joh 20,22). Das verweist auf den Anfang des Ersten Testaments. Johannes verwendet hier mit dem Verb *emphysao* das Verb, das die Schöpfungserzählung für die Belebung der Tonfigur verwendet, die der Schöpfergott geformt hatte und aus der das erste Menschenwesen wird, das die Bibel ganz einfach «Adam», «Mensch» nennt: «Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in

seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen» (Gen 2,7). In einer ähnlichen Bedeutung gebraucht auch das zweite Königsbuch in der Übersetzung der Septuaginta diese Form für den Propheten Elija in der Erzählung von der Witwe von Sarepta. I Kön 17,17 erzählt, dass der Sohn der Witwe, die den Propheten Elija versorgt hatte, erkrankt war. Seine «Krankheit verschlimmerte sich so, dass kein Atem (*pneuma*) mehr in ihm war». Nach der hebräischen Fassung bringt er den Knaben ins obere Stockwerk und streckt sich drei Mal über ihn aus. Die Septuaginta erzählt das Ereignis folgendermassen: «Und er atmete den Jungen drei Mal an und er rief Gott an und sagte: Herr! Mein Gott! Lass die Seele dieses Jungen zu sich zurückkommen» (I Kön 17,21). Auch das Evangelium handelt von der Überwindung des Totstellreflexes der Jüngerinnen und Jünger durch eine (Neu-)Schöpfung. Der Heilige Geist erweckt die Jünger zum Leben und befähigt sie aufzutauen. Der Handlungsebene entspricht auf der Wortebene die Verheissung des Friedens (20,19,21), die Sendung der Jüngerinnen und Jünger (20,21), die Zusage des Geistes (20,22) und die Verleihung der Vollmacht des Nachlassens der Sünden (20,23). Zweimal wünscht Jesus seinen Jüngern den Frieden. Der Friede Jesu ist der Gegensatz zur Furcht der Jünger vor den Juden. Diesen Gedanken lohnt es weiterzudenken. Die innere Wirklichkeit der Furcht der Jüngerinnen und Jünger korrespondiert damit, dass sie sich vor der Umwelt verschliessen. Diese innere und äussere Wirklichkeit gebiert Feindbilder. Hier sind es «die Juden». Die Verwendung des Begriffs «Juden» im Johannesevangelium hat in der Geschichte viel Unheil angerichtet und einem christlichen Antijudaismus immer wieder Nahrung gegeben. Betrachtet man die Verwendung dieses Begriffs bei Johannes näher, so zeigt sich, dass er nicht in einem einzigen Sinn verwendet wird. Er kann für (jüdische) Gegner Jesu stehen, für Judäer oder ganz neutral für Juden. Auch Jesus wird deutlich und unvoreingenommen als Jude identifiziert. Keinesfalls meint er das Judentum im heutigen Sinne, und keinesfalls kann man hier von einer pauschalen Judenfeindschaft sprechen. Im Gegenteil. Johannes atmet bis ins letzte den Geist des Ersten Testaments: Nicht nur die Belebung von Totem durch den Geist oder die Verheissung des

Friedens gehören zum Kern des Ersten Testaments. Auch die Sendung und die Vergebung von Sünde sind wichtige Inhalte der hebräischen Bibel. Um die Vergebung von Sünde kreist ein grosser Teil der Texte der Tora, und das Kapitel über den jährlichen Tag der Sündenvergebung, den Jom Kippur (Lev 16), bildet den Mittelpunkt und das Herz der fünf Bücher Mose.

Im Gespräch mit Johannes

Die Furcht der Jüngerinnen und Jünger vor den Juden sticht für mich im Evangelium besonders in die Augen. Die Jünger haben sich selbst eingeschlossen. Sie sitzen wie in einem Grab. Sie haben sich aus Furcht vor den Juden verbarrikadiert. Erst das Handeln Jesu – er kommt, er zeigt seine Wunden, er wünscht den Frieden, er sendet, er haucht die Jüngerinnen und Jünger an – bringt Leben in die Gruppe, die sich ganz auf sich zurückgezogen und bereits ihre Feindbilder aufgebaut hat. Die Erstarrung der Jünger wird durch das Kommen Jesu und durch das Geschenk des Geistes überwunden. Diese Erzählung von Erstarrung und Auferstehung ist eine der Grunderzählungen von Judentum und Christentum. Erstarrung und die Lösung von Erstarrung kennen wohl alle Menschen aus ihrem persönlichen Leben und aus ihren Beziehungen zu anderen. Ich sehe auch im unbeeirrten Festhalten an tagtäglichem Wahnsinn des Verkehrs und der Energieverschleuderung eine Erstarrung der Menschheit, die sich angesichts des drohenden Kollapses ganz einfach blind und taub stellt. Die Erzählung hat auch in der heutigen Zeit und der gegenwärtigen Situation des Christentums ihre Aktualität. Mir kommt vor, als ob sich viele Christinnen und Christen wieder eingeschlossen haben. Angst regiert. Aussen lauern die Feinde. Innen herrscht die Enge. Angst und Enge sind seit dem Beginn der Geschichte unserer Kirche grosse Versuchungen. Sie sind es auch heute. Wir sollten ihnen nicht nachgeben. Das Pfingstfest ist die Gelegenheit, uns auf den Geist zu besinnen, der uns geschenkt ist und der in Einzelnen und in der Kirche wirkt. Lassen wir uns auf den Geist ein, der uns noch immer auf unserem Weg durch die Geschichte begleitet und dessen lebendig machendes Wirken wir uns am Pfingstfest immer wieder von neuem vor Augen führen! *Hans Rapp*

Dr. Hans Rapp ist Leiter des Katholischen Bildungswerkes Vorarlberg im Diözesanhaus in Feldkirch.

KRUZIFIXE IN STAATLICHEN SCHULEN

KRUZIFIX-URTEIL

Keine Verletzung der Europäischen Menschenrechtskonvention

In seinem am 18. März 2011 verkündeten Urteil der Grossen Kammer im Fall Lautsi und andere gegen Italien (Beschwerde-Nr. 30814/06), das rechtskräftig ist, stellte der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte mit einer Mehrheit von fünfzehn zu zwei Stimmen fest, dass keine Verletzung von Artikel 2 Protokoll Nr. 1 (Recht auf Bildung) der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) vorlag und dass sich im Hinblick auf Artikel 9 EMRK (Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit) keine anderen Fragen stellten.

Kruzifixe im Klassenzimmer

Der Fall betraf die in Klassenzimmern staatlicher Schulen in Italien angebrachten Kruzifixe, die von den Beschwerdeführern als Verstoß gegen die aus Art. 2 Prot. Nr. 1 fließende Verpflichtung des Staates gerügt wurden, bei Ausübung der von ihm auf dem Gebiet der Erziehung und des Unterrichts übernommenen Aufgaben das Recht der Eltern zu achten, die Erziehung ihrer Kinder entsprechend ihren eigenen religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen sicherzustellen. Die Beschwerde wurde am 27. Juli 2006 beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte eingelegt. In seinem Kammerurteil vom 3. November 2009 stellte der Gerichtshof eine Verletzung von Artikel 2 Protokoll Nr. 1 in Verbindung mit Artikel 9 fest. Am 28. Januar 2010 beantragte die italienische Regierung die Verweisung der Rechtssache an die Grosse Kammer gemäss Artikel 43 EMRK; und am 1. März 2010 nahm der Ausschuss der Grossen Kammer den Antrag an. Am 30. Juni 2010 fand eine mündliche Verhandlung vor der Grossen Kammer statt.

Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte

(Leicht gekürzte Zusammenfassung gemäss der Pressemitteilung des Kanzlers Nr. 234 vom 18. März 2011; das Urteil liegt wie üblich nur in englischer und französischer Sprache vor.)

Kein Beweis eines religiösen Einflusses

Der Gerichtshof war der Auffassung, dass sich nicht beweisen lässt, ob ein Kruzifix an der Wand eines Klassenzimmers einen Einfluss auf die Schüler hat, auch wenn es in erster Linie als religiöses Symbol zu betrachten ist. Zwar war es nachvollziehbar, dass Frau Lautsi die Kruzifixe in den Klassenräumen ihrer Kinder als staatliche Missachtung ihres Rechts sah, deren Unterricht entsprechend ihren eigenen weltanschaulichen Überzeugungen sicherzustellen; diese subjektive

Wahrnehmung reichte aber nicht aus, um eine Verletzung von Artikel 2 Protokoll Nr. 1 zu begründen.

Wahrung einer Tradition

Die italienische Regierung vertrat die Auffassung, dass das Kruzifix in Klassenzimmern staatlicher Schulen heute eine Tradition darstelle, auf deren Bewahrung sie Wert lege. Das Kruzifix symbolisiere über die religiöse Bedeutung hinaus die Werte und Prinzipien, die die westliche Demokratie und Zivilisation begründeten. Seine Präsenz in den Klassenzimmern sei dadurch zu rechtfertigen. Im Hinblick auf den ersten Gesichtspunkt unterstrich der Gerichtshof, dass die Entscheidung, eine Tradition zu bewahren, zwar im Prinzip in den Beurteilungsspielraum der Mitgliedstaaten des Europarats fällt, der Verweis auf eine Tradition die Staaten aber nicht von ihrer Verpflichtung entbinden kann, die Konventionsrechte zu achten. Im Hinblick auf den zweiten Gesichtspunkt stellte der Gerichtshof fest, dass der italienische Staatsrat und der Kassationsgerichtshof zur Bedeutung des Kruzifixes voneinander abweichende Auffassungen vertraten und das italienische Verfassungsgericht sich zu dieser Frage nicht geäußert hatte; dem Gerichtshof stand es nicht zu, in einem Streit zwischen nationalen Gerichten Position zu beziehen.

Beurteilungsspielraum der Staaten

Schliesslich geniessen Staaten einen Beurteilungsspielraum, wenn es darum geht, ihre Aufgaben auf dem Gebiet der Erziehung und des Unterrichts mit der Achtung des Rechts der Eltern zu vereinbaren, diesen Unterricht entsprechend ihren religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen sicherzustellen. Der Gerichtshof hat daher im Prinzip die Entscheidungen der Staaten auf diesem Gebiet zu respektieren, einschliesslich des Stellenwerts, den sie der Religion beimessen, sofern diese Entscheidungen zu keiner Form der Indoktrinierung führen. Die Entscheidung, Kruzifixe in Klassenzimmern anzubringen, fällt folglich in den Beurteilungsspielraum des Staates, zumal es in der Frage der Präsenz religiöser Symbole in staatlichen Schulen unter den Mitgliedstaaten des Europarats keine Übereinstimmung gibt. Der Beurteilungsspielraum der Staaten geht allerdings Hand in Hand mit der Kontrolle durch den Gerichtshof, dem es obliegt, sicherzustellen, dass Entscheidungen auf diesem Gebiet nicht zu einer Indoktrinierung führen.

Dominante Sichtbarkeit der Mehrheitsreligion noch keine Indoktrinierung

In diesem Zusammenhang stellte der Gerichtshof fest,

dass die gesetzliche Regelung in Italien, die das Anbringen von Kruzifixen in Klassenzimmern vorschreibt, der Mehrheitsreligion eine dominante Sichtbarkeit in der schulischen Umgebung gibt. Der Gerichtshof war aber der Auffassung, dass dies nicht ausreicht, um von einem staatlichen Indoktrinierungsprozess zu sprechen und um einen Verstoss gegen Artikel 2 Protokoll Nr. 1 zu begründen. Der Gerichtshof verwies auf seine Rechtsprechung, nach der die Tatsache, dass einer Religion angesichts ihrer dominanten Bedeutung in der Geschichte eines Landes im Lehrplan mehr Raum gegeben wird als anderen Religionen, für sich genommen noch keine Indoktrinierung darstellt. Er hob hervor, dass ein an der Wand angebrachtes Kruzifix ein seinem Wesen nach passives Symbol ist, dessen Einfluss auf die Schüler nicht mit einem didaktischen Vortrag oder mit der Teilnahme an religiösen Aktivitäten verglichen werden kann.

Gelebte Toleranz relativiert Dominanz

Der Gerichtshof war weiter der Auffassung, dass die Wirkung der höheren Sichtbarkeit, die das Kruzifix dem Christentum in der schulischen Umgebung gibt, angesichts folgender Gesichtspunkte noch relativiert werden muss: Die Präsenz des Kruzifixes steht nicht im Zusammenhang mit einem verpflichtenden christlichen Religionsunterricht; die schulische Umgebung ist laut der italienischen Regierung offen für andere Religionen (so sei das Tragen von Symbolen und Kleidung mit religiöser Konnotation Schülern nicht verboten, die Praktiken von Nichtmehrheitsreligionen würden berücksichtigt, freiwilliger Religionsunterricht in allen anerkannten Konfessionen sei möglich, das Ende des Ramadan werde häufig in Schulen gefeiert); nichts weist darauf hin, dass die Behörden sich gegenüber Schülern intolerant verhalten, die anderen Konfessionen angehören, die nicht religiös sind oder Weltanschauungen vertreten, die nicht mit einer Konfession in Verbindung stehen. Schliesslich behaupten die Beschwerdeführer nicht, dass das Kruzifix in den Klassenzimmern eine Unterrichtspraxis mit missionarischer Tendenz gefördert oder dass ein Lehrer von Frau Lautsis Kindern in tendenziöser Weise auf dessen Präsenz Bezug genommen hätte. Im Übrigen blieb Frau Lautsis elterliches Recht, ihre Kinder aufzuklären, sie zu beraten und sie im Sinne ihrer eigenen weltanschaulichen Überzeugungen anzuleiten, unberührt.

Schlussfolgerung

Der Gerichtshof kam folglich zu dem Schluss, dass sich die Entscheidung der Behörden, die Kruzifixe in den Klassenzimmern der von Frau Lautsis Söhnen besuchten staatlichen Schule zu belassen, in den Grenzen des Beurteilungsspielraums hielt, den der italienische Staat im Zusammenhang mit seiner Verpflichtung, in der Ausübung seiner Aufgaben auf dem Gebiet der Erziehung und des Unterrichts das Recht der Eltern zu

achten, diesen Unterricht entsprechend ihren religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen sicherzustellen, genießt. Somit lag keine Verletzung von Artikel 2 Protokoll Nr. 1 vor. Der Gerichtshof befand ausserdem, dass sich im Hinblick auf Artikel 9 EMRK keine anderen Fragen stellten.

Das Urteil verlangt gegenseitige Toleranz und ist auch für die Schweiz relevant

Die Schweiz hat das Protokoll Nr. 1 zur EMRK nicht ratifiziert. Indem festgehalten wird, in Bezug auf die Religionsfreiheit stellten sich keine anderen Fragen, wurde implizit auch eine Verletzung der in Art. 9 EMRK garantierten Religionsfreiheit verneint. Deshalb ist das Präjudiz auch für die Schweiz relevant.

Das Bundesgericht, das selber in seiner ganzen Rechtsprechung den kantonalen Instanzen stets einen gebührenden Beurteilungsspielraum in der Beurteilung lokaler Verhältnisse gerade in Bezug auf im Volksbewusstsein stark verankerten Traditionen und Auffassungen einräumt, wird sich seine Rechtsprechung im Urteil vom 26. September 1990 im Fall Cadro (BGE 116 Ia 252) aufgrund des neuen Entscheides aus Strassburg zweifellos überdenken, und auch bereits kantonale Gerichte werden diesem Präjudiz folgen, wenn die kommunalen Behörden ihre Tradition mit einem Kruzifix oder Kreuz in der Schule weiterhin beibehalten und es zu Beschwerden kommen sollte. Damals hatte das Bundesgericht mit 3 zu 2 Stimmen entschieden, dass ein Kruzifix im Schulzimmer für den Unterricht religionsunmündiger Schülerinnen und Schüler die Religionsfreiheit verletze. Es fügte allerdings auch an, es wäre vielleicht anders zu entscheiden bei einem Kruzifix in den allgemeinen Räumen einer Schule. Der italienische Staat hat mit Erfolg geltend gemacht, er lege Wert auf die Wahrung der Tradition eines Kruzifixes in der Schule, das über die religiöse Bedeutung hinaus Werte und Prinzipien westlicher Demokratie und Zivilisation symbolisiere. Der Entscheid des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte betont den Spielraum, der den Staaten in der Beurteilung der Bedeutung einer solchen Tradition zuzugestehen ist. Dieser ist jedoch in Achtung der in der Europäischen Konvention garantierten Menschenrechte und Grundfreiheiten auszufüllen.

Schliesslich fiel nicht unwesentlich in die Waagschale, dass eine Indoktrinierung der Mehrheitsreligion, die die Menschenrechtskonvention verletzen würde, allein von einem Kruzifix an der Wand nicht ausgehe und auch verneint werden könne, weil die schulische Umgebung im zu beurteilenden Fall aus Italien offen für Symbole und Praktiken anderer Religionen sei. Die damit verlangte gegenseitige Toleranz ist besonders zu begrüssen. Sie allein kann in unseren kulturell und religiös immer durchmischteren Gesellschaften und Staaten ein friedvolles Zusammenleben gewährleisten.
Giusep Nay

KRUZIFIX-
URTEIL



KOMM HEILIGER GEIST, ... VATER DER ARMEN

Komm, Heiliger Geist, ... Vater der Armen (Veni, Sancte Spiritus, ... pater pauperum), so steht es in der «goldenen» Pfingstsequenz aus dem Mittelalter. «Vater der Armen» ist darin der erste Titel des Heiligen Geistes. Die «Armentheologie» ist ein wesentliches Merkmal des «messianischen Programms» Jesu in der Synagoge von Nazareth (vgl. Lk 4,18f.), von dem Christen Zeugnis zu geben haben. In der Enzyklika «Dives in misericordia» (Nr. 8) sagt Papst Johannes Paul II. († 2005) dazu: «Dieses Programm bestand – wie von Jesaja prophezeit – in der Offenbarung der barmherzigen Liebe zu den Armen, den Leidenden und Gefangenen, zu den Blinden, den Unterdrückten und den Sündern.» Dominique Barthélemy († 2002), einer der wahrhaft grossen Freiburger Professoren, brachte es so auf den Punkt: «Nur für den Armen ist die Botschaft Jesu eine frohe.»

Armentheologie in der Geschichte

Weitere Schritte sind die Armentheologie von Kirchenvätern wie Basilius und Ambrosius; die Wiederentdeckung der Schwester Armut durch Franz von Assisi im Zeitalter des Frühmerkantilismus; die Bezeichnung der Bischöfe als «Vater der Armen»; die Ermahnung des mittelalterlichen Kirchenrechts an die Kleriker, sich um die Sachen der Armen auch vor Gericht zu kümmern, weil diese «ihrem Recht keine Geltung» verschaffen können; die Sorge der scholastischen Theologen um «Gerechtigkeit und Recht», besonders gegenüber den Armen und Schwachen; die Kultur der Barmherzigkeit, die zur Stiftung von Spitälern und Armenhospitien sowie zu einer Spiritualität der Begegnung Christi in den Armen führte; der Kampf des Bartolomé de Las Casas für eine Betrachtung der Leidensgeschichte im Schatten der Verquickung von Eroberung und Missionierung «aus der Sicht der Indios» sowie sein Verständnis der Kirche als «Hüterin der Gerechtigkeit» ... und nicht zuletzt die Wiederentdeckung der Armentheologie durch das Zweite Vatikanische Konzil und die Theologie der Befreiung.

Vatikanum II und Armut

Von sich selbst hat die Kirche in «Lumen Gentium» (Art. 8) gesagt, dass sie «in den Armen und Leidenden» das Bild dessen erkennt, «der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war. Sie müht sich, deren Not zu erleichtern, und sucht Christus in ihnen zu dienen.» Und in «Gaudium et Spes» (Art. 1) bekennt die Kirche ihre Verbundenheit mit der Menschheitsfamilie und ihrer Geschichte, besonders mit den «Armen und Bedrängten aller Art». Diese Aussagen gehen nicht zuletzt auf das Wirken einer Gruppe von Bischöfen aus Europa, Afrika und Lateinamerika zurück, die sich als «Kirche der Armen» konstituierten. Um zu zeigen, dass die Konzilsaussagen nicht ein Lippenbekenntnis bleiben sollten, schlossen 40 Bischöfe am 16. November 1965, wenige Tage vor der Klausurtagung des Konzils, in den Domitilla-Katakomben den «Pakt der Katakomben» für eine Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Urchristen-

tums. Unter anderem gelobten sie, «so zu leben, wie unsere Leute normalerweise leben» und «allen scheinbaren und realen Reichtum» abzulegen. Sie erklärten den Verzicht auf Titel, «die soziales Prestige oder Macht zum Ausdruck bringen (Eminenz, Exzellenz usw.)» und verpflichteten sich auf eine «andere Sozialordnung», die menschenwürdig sein sollte.

Die Theologie der Befreiung

Die Theologie der Befreiung, jene innovative Bewegung im Anschluss an das Konzil, die wir heute – bei der berechtigten Kritik, die einige ihrer Ansätze verdienen – neu erfinden müssten, wenn es sie nicht gäbe, hat die doppelte Dimension der Armentheologie, die spirituelle und die des Kampfes um Gerechtigkeit und Recht, neu und nachhaltig ins Bewusstsein gebracht. Zwei Bischöfe stehen hierfür paradigmatisch: Dom Hélder Câmara († 1999) hat in einem schönen Gedicht/Gebet die Spiritualität der Begegnung Jesu in den Armen so ausgedrückt:

**Irre ich mich, o Herr?
Ist der Gedanke eine Versuchung,
Du treibest mich ständig
hinzugehen und zu verkünden,
dass es notwendig ist, ja dringend,
von Deiner Gegenwart im Sakrament
überzugehen
zu Deiner anderen Gegenwart
einer ebenso realen,
im Abendmahl des Armen?
Die Theologien mögen's erörtern.
Tausend Unterscheidungen werden sie
vorbringen ...
Aber wehe dem, der sich von Dir nährt
und dann keine offenen Augen hat,
um Dich zu entdecken,
wie Du Dir im Müll Deine Nahrung
suchst,
von überall verstossen,
wie Du unter unmenschlichen
Bedingungen,
unter dem Zeichen
völliger Unsicherheit lebst ...**

Und Oskar Romero († 1980), der Märtyrerbischof, der am Altar erschossen wurde, weil er wie einst Las Casas Gerechtigkeit und Recht für die Armen forderte, sagte: «Eine Kirche, die sich nicht die Sache der Armen zu eigen macht, um aus Sicht der Armen das Unrecht anzuprangern, das man an den Armen begeht, ist nicht die wahre Kirche Jesu Christi.» Darin kommt jene prophetische Tradition der Kirche zum Ausdruck, die in der «goldenen» Pfingstsequenz aus dem Mittelalter einen schönen, doxologischen Niederschlag gefunden hat: «Komm, Heiliger Geist, ... Vater der Armen (Veni, Sancte Spiritus, ... pater pauperum)» ... und schenke uns deine Gaben, damit wir dazu beitragen, dass die Armen auch heute die Botschaft Jesu in der Synagoge von Nazareth als «eine frohe» erfahren. *Mariano Delgado*

Mariano Delgado ist Professor für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Universität Freiburg, Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü. und Präsident der Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte.

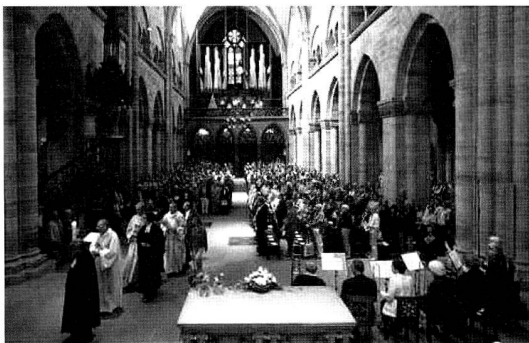
Der Liebe Raum gegeben

3. Tag der Kirchen am Rheinknie

Von Franz Osswald

Basel. – Der 3. Tag der Kirchen am Rheinknie fand ein grosses Echo, über 6.000 Menschen fanden sich auf dem Münsterplatz in Basel ein, um sich auf die Suche nach dem langen Atem der Liebe zu machen: Im Festgottesdienst, auf dem Markt der Möglichkeiten, bei über 50 Veranstaltungen und in der Schlussvesper.

Das Wetter spielte mit. Ein sonniger Morgen lud ein zum Besuch des 3. Tages der Kirchen am Rheinknie (Kirk) im und rund ums Basler Münster. Feierlich-sonntäglich stimmten die Turmbläser auf den Festgottesdienst ein, in dem das Pauluswort "die Liebe hat den langen Atem" im Zentrum stand. Stehen mussten etliche Gottesdienstbesucher, denn das Münster war bis auf den letzten



Ökumenische Feier am 3. Tag der Kirchen am Rheinknie

Platz besetzt, und so musste die Feier auch ins sehr gut gefüllte Festzelt übertragen werden.

In ihrer Predigt ging Pfarrerin Bärbel Schäfer auf die Suche nach der Liebe. Ja, wo ist sie, die Liebe, dieses Allergewaltswort, das heute so abgegriffen scheint? Im Stein des Münsters? Dann nämlich, wenn es geformter Stein ist und eine Geschichte erzählt; in den Figuren und Verzierungen. In den gestalteten Fenstern, die Licht ins eigene Dunkel

lassen. Und Bärbel Schäfer findet sie auch auf der Strasse, in den Häusern und den Gegenständen – zum Beispiel die Liebe zur Musik in Instrumenten oder die Liebe zu den Menschen in Bildern und Fotos an den Wänden. Der Weg der Suche kann einen atemlos machen, sagte Schäfer und zitierte den Berner Theologen und Schriftsteller Kurt Marti: "Gott atmet in mir, mehr als ich".

Liebe und Gesang

Die Liebe drückte sich in den Lesungen aus dem Hohenlied und aus dem 1. Korintherbrief aus, dem der Leitsatz des 3. Kirchentages entnommen ist, "die Liebe hat den langen Atem". Sie fand sich in den Liedern wie "Ubi caritas et amor", wobei hier die Feinheiten der Liebe erkennbar wurden, die liebevolle Beziehung zu einem Menschen (amor) und die Nächstenliebe (caritas). Sie zeigte sich in der Geschichte, die die Sprachen vermitteln können, verwendet doch die deutsche Bibelübersetzung "Liebe", die französische aber nicht "amour", sondern "charité". Auch der Gesang hätte atemlos machen können, doch sowohl im Gottesdienst wie auch beim "Offenen Singen" und in der Vesper beeindruckte, mit welcher Hingabe gesungen wurde. Das berührte.

Vielfältige Angebote

Was in der Predigt im Wort angelegt wurde, fand sich auf einem Rundgang über den Markt der Möglichkeiten, an dem sich rund 50 Organisationen, Institutionen und Kirchen vorstellten. Den Stein, der geformt werden will, konnte man auf der Pfalz entdecken, wo für die Kinder ein Programm angeboten wurde. Den Raum, der Geschichten der Liebe zulässt, bot das Migrationsamt an, lautete doch dessen Slogan: "Wir schaffen

Editorial

Gelebte Kirche. – Viele wollen die Kirche in der Schweiz tot sagen. In dieser Ausgabe von Kipa-Woche ist tatsächlich einiges nachzulesen, was sich nicht so gut entwickelt. Die grösseren Beiträge dokumentieren aber, dass die Kirche vielerorts auf Interesse stösst: Der 3. Tag der Kirchen in der Regio basiliensis (nebenstehender Beitrag) war ein Erfolg. Auch wurde der oberste katholische Tourismus-Chef zu einer "weltlichen" Tagung über Tourismus ins Bündnerland eingeladen.

Dort sprach er über die Stärke eines gemeinsamen Auftritts von Kirche und Tourismus. Dabei gehe es auch darum, den Touristen den Respekt gelebter Volksfrömmigkeit beizubringen. All zu oft diene diese nur als geeignetes Foto-subjekt für Erinnerungsbilder. Viele vergessen, dass vielerorts die Kirche nach wie vor lebt und tief verwurzelt ist.

Georges Scherrer

Das Zitat

Würde hochhalten. – "Je länger ich dabei bin, desto deutlicher wird für mich: Die Menschen im Süden haben die Fähigkeit, sich zusammen zu schliessen und ihr Leben menschenwürdig zu gestalten. Wir müssen für die Rahmenbedingungen, für gerechte politische und wirtschaftliche Strukturen sorgen. Wenn wir weiterhin nur unseren Überfluss verteilen, haben die Armen keine Chance. Sie wollen in ihrer Würde ernst genommen werden. Sie wollen nicht betteln, sondern selber für sich sorgen lernen. In diesem Sinne sind wir gefordert, den Geist der christlichen Solidarität wach zu halten. Weiterhin gute ökumenische Fastenkampagnen, die sensibilisieren und aufrütteln. Darüber hinaus eine professionelle Arbeit in den Ländern des Südens für eine nachhaltige, menschenwürdige Entwicklung. Drittens entwicklungspolitische Botschaften, die unsere Politiker und unsere Wirtschaft immer wieder kritisch hinterfragen. Wirtschaft und Politik sind für die Menschen da, nicht umgekehrt."

Fastenopfer-Direktor Antonio Hautle in einem Kipa-Interview. (kipa)

Diego Causero. – Der italienische Erzbischof, gegenwärtig noch Apostolischer Nuntius in Prag, wird neuer Nuntius in der Schweiz. Er löst Erzbischof **Francesco Canalini** ab, der in den Ruhestand treten wird. Causero wurde 1940 in Moimacco (Udine) in Italien geboren. Er promovierte zum Doktor der Theologie und trat 1973 in den diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls. In Nigeria, Spanien, Syrien und Australien, an der Mission des Heiligen Stuhls bei der Uno in Genf sowie in Albanien bekleidete er das Amt des Nuntius. (kipa)

Josef Wäckerle. – An ihrer Frühjahrssynode hat die Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Bern Josef Wäckerle zu ihrem neuen Präsidenten gewählt. Er besitzt einen betriebswirtschaftlichen und theologischen Hintergrund und weist langjährige Führungserfahrung in Wirtschaft und Staat auf. Er war Präsident der Regionalversammlung Bern (Legislative) und Präsident der Arbeitsgruppe "Erklärung der Synode von Bern", die sich für Änderungen der Zulassungsbedingungen zum Priesteramt einsetzt. (kipa)

Michael Meier. – Der Zürcher Journalist (55), der seit fast 25 Jahren für den "Tages-Anzeiger" über Religion und Gesellschaft schreibt, hat neben fünf anderen Berufskollegen den Zürcher Journalistenpreis erhalten. Meier sei als hervorragender Kenner der kirchlichen Verhältnisse der Schweiz eine "Ausnahmeerscheinung" im Schweizer Journalismus, erklärte auf Anfrage **Simon Spengler**, geschäftsführender Sekretär der Kommission für Medien und Kommunikation der Schweizer Bischofskonferenz. Dennoch wünsche er sich von ihm "bisweilen etwas mehr kritische Distanz zum eigenen Urteil beziehungsweise Vorurteil". (kipa)

John Tong. – In ungewöhnlich scharfer Form hat der chinesische Bischof die Praxis der Religionsfreiheit in seinem Land beklagt. Zwar gebe es via Verfassung und internationale Vereinbarungen eine Garantie von Religionsfreiheit; viele Staatsbeamte schienen aber in ihrer Umsetzung entsprechender Rechtsbestimmungen "den Geist der Rechtsstaatlichkeit zu unterminieren", sagte der Bischof von Hongkong in Mülheim an der Ruhr. (kipa)

Räume". In Stein gemeisselt erzählen viele Figuren im und ums Münster von der Liebe und ihren Irrungen und Wirrungen, wie an einer Führung erläutert und gezeigt wurde.

Auf der Strasse lebte die Liebe in Form einer Strassenbibliothek, die von "ATD Vierte Welt" in Kleinbasel angeboten wurde. Namentlich und unübersehbar prangte sie an einem Stand der "Caritas", die hüben wie drüben aktiv war.

Das "NachbarNet" ermöglichte Dienste der Nächstenliebe über den eigenen Gartenzaun hinaus. Plakativ der "Heiland Sack", der Platz für Lebensmittel für Bedürftige bot, ein Angebot von "Vineyard Basel". Spirituell und den Nächsten liebend pries sich die Christkatholische Kirche an, die sich mit einem heiteren und informativen Wettbewerb vorstellte.

Alle in einem Schiff

Diakonissen suchten den Kontakt am Stand der Neuapostolischen Kirche, ein Klosterbruder interessierte sich für das NachbarNet, Menschen der verschiedenen Konfessionen trafen sich und tauschten sich aus. Ein Hin und Her unter dem Zeichen der christlichen Liebe, das seine Spiegelung auch im Rhein

fand: Die Fähre brachte Leute vom einen Ufer zum andern und zurück, während thematisch ausgewählte Bibeltex-te auf dem Boot vorgetragen wurden. Nicht nur im Kirchenschiff, sondern auch auf der Fähre wurde einem bewusst, dass wir alle in einem Boot sitzen.

Die abschliessende Vesper nahm nochmals Gedanken und Lieder des Tages auf. Diakon und Gemeindeleiter Alex Wyss stellte in seinem Statement fest, dass der Tag einmal mehr gezeigt habe, dass es zwei Arten der Ökumene gebe: "Jene, die auf hoher theologischer Ebene praktiziert wird, und jene, wie sie am Kirchentag gelebt wird."

An diesem Tag habe man erleben können, was die Liebe Erstaunliches zu leisten vermöge. Der Präsident des Organisationskomitees, Pfarrer Markus Christ, gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass der lange Atem der Liebe einen 4. Tag der Kirchen am Rheinknie ermöglichen werde.

Auf die neuen und alten Freundschaften über die Grenzen der Konfessionen hinweg wurde im Anschluss und als Abschluss mit einem "Verre d'amitié et d'adieux" angestossen, die Turmbläser liessen den Tag ausklingen.

(kipa / Bild: kirk2011.org)

Tourismus und Religion zusammenführen

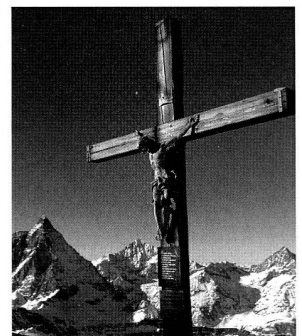
Ander GR. – **Tourismus und kirchliches Angebot in den Bergregionen können voneinander profitieren und müssen sich darum gemeinsam für die Gäste in den Ferienorten einsetzen. Dies forderte der Zermatter Pfarrer Stefan Roth an der vierten "Netzwerktagung natur- und kulturnaher Tourismus in Graubünden".**

Vierorts bestehe eine gute Zusammenarbeit zwischen Tourismusorganisationen und Kirche, weil man sich gegenseitig unterstützt, sagte der Präsident der Kommission für Tourismus-, Freizeit- und Pilgerseelsorge der Schweizer Bischofskonferenz. Man sei sich auch bewusst, dass beide Parteien dazu beitragen können, das touristische und spirituelle Angebot zu bereichern.

Gemeinsam sollten die Gäste dafür sensibilisiert werden, dass in den Tourismusstationen Menschen mit einer eigenen Kultur leben, die sich zu entdecken lohne. Denn Volksreligiosität ist mehr als fotogene Folklore. Die Kirche könne dazu beitragen, dass die "schönsten Tage im Jahr für die Gäste zu einem nachhaltigen Erlebnis werden". Die Geschichte der Kirche enthalte eine jahrhundertalte

Tradition menschlichen Kulturschaffens. Auch wenn Kirche und Kunst eng miteinander verbunden blieben, so seien sie heute zwei

unabhängige Grössen, die im Dialog stehen oder stehen sollten. Dabei habe die Kirche den Auftrag, den Wert der Kultur nicht daran zu bemessen,



Gipfelkreuz mit Matterhorn im Hintergrund

was ankomme, "sondern auf das, worauf es ankommt". In diesem Umfeld dürfe die Seelsorge den Tourismus nicht unbeachtet lassen. Tourismusseelsorge müsse ein fester Bestandteil der allgemeinen Pastoral sein. "Dies bedeutet, dass wir Hand bieten wollen zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit mit den Tourismusorganisationen. Es geht dabei darum, sich gegenseitig zu ergänzen." Und, ergänzte Roth, vielleicht gelinge es der Kirche, dem Tourismus eine Seele zu geben. (kipa / Bild: Georges Scherrer)

Erfolgsmodell findet keine Nachahmer

10 Jahre Bahnhofkirche in Zürich

Zürich. – Die Zahl ist eindrücklich: Jährlich besuchen rund 150.000 Personen die "Bahnhofkirche" im Zürcher Hauptbahnhof. Das Angebot baue auf dem Modell der christlichen "Urkirche" auf, also einer kleinen Gruppe, die den Menschen ins Zentrum stellt, sagt der Zürcher Theologe Thomas Schlag. Das führe zum Erfolg.

Dennoch harzt es, wenn dieses Erfolgsmodell auf andere Schweizer Bahn-



Die Bahnhofkirche im Schilderdschun- gel des Hauptbahnhofs Zürich.

höfe übertragen werden soll. Die erste ökumenische Bahnhofkirche in der Schweiz wurde am Pfingstsonntag 2001 eröffnet. Sie befindet sich in einem Untergeschoss der Bahnhofshalle, entsprechende Schilder weisen den Weg. Das Angebot umfasst eine Kapelle und bietet Raum für Gespräche mit evangelischen und römisch-katholischen Seelsorgenden.

Das Schöne an diesem Angebot ist, dass die Kirchen deutlich machen: "Wir sind in der Öffentlichkeit präsent", sagt Thomas Schlag, Professor für Praktische Theologie und Vorsitzender der Leitung des Zentrums für Kirchenentwicklung an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. Der Theologe beschreibt die Bahnhofkirche als eine moderne Form der Urkirche, die auf die Nöte der Menschen eingeht und ihnen hilft. Nicht zu unterschätzen seien ebenfalls die Zeichen, welche die Kirchen als Betreiber der Bahnhofkirche geben. Sie zeigen, dass sie auf gesellschaftliche Bedürfnisse reagieren können. Die Zürcher Bahnhofkirche ist zudem offen für Angehörige aller Religionen. Damit machten die Kirchen ganz klar: Vor der eigenen Glaubensbotschaft kommt die Sorge für den Menschen.

Man könnte meinen, dass das Zürcher Erfolgsmodell in anderen grossen Schweizer Bahnhöfen übernommen wird. Dem ist aber nicht so. Die SBB signalisieren Bereitschaft. Grundsätzlich prüfe die SBB auf Anfrage die Möglich-

keit zur Realisierung von Bahnhofkirchen, erklärte SBB-Mediensprecher Daniele Pallecchi auf Anfrage. Weit zurückhaltender tönt es hingegen bei den angefragten kirchlichen Stellen in den Städten St. Gallen, Bern und Basel.

Fehlender Shopping-Bereich

St. Gallen verzichtet auf eine Bahnhofkirche. Damian Kaeser-Casutt, Leiter der Pastoralen Arbeitsstelle des Dekanats St. Gallen, verweist darauf, dass der St. Galler Hauptbahnhof bedeutend weniger Verkehrsaufkommen aufweist als Zürich. Zudem habe der Bahnhof in St. Gallen einen völlig anderen Charakter. Es gebe keinen Shoppingbereich, in dem sich die Leute länger aufhalten. St. Gallen sei auch kein typischer Umsteigebahnhof, wo Menschen auf Züge warten.

Die Analyse der Situation habe ergeben, sinnvoll sei das Projekt eines kirchlichen "Infopoints" in der Fussgängerzone, wo sich in St. Gallen als regionalem Zentrum der Ostschweiz am meisten Menschen bewegten. Mit der "Offenen Kirche" und seit Anfang 2010 mit "safranblau" einem kirchlichen Raum für junge Erwachsene, gebe es zudem im Rahmen von "Kirche in der City" zwei weitere Einrichtungen, mit denen im öffentlichen Raum und auch jenseits des kirchlichen Stammpublikums Menschen angesprochen werden können.

Ähnlich tönt es in Bern. Mit der Offenen Heiliggeist-Kirche gibt es ein ökumenisches Projekt für eine offene Kirche in unmittelbarer Bahnhofsnähe, erklärt der Kommunikationsverantwortliche für die Katholische Kirche Region Bern, Ludwig Spirig. Bestrebungen, eine "Bahnhofkirche" zu schaffen, gebe es zurzeit nicht. Auch in Luzern stehe die Gründung einer Bahnhofkirche nicht an.

Finanzknappheit

In Basel ist die Bahnhofskirche "als vage Option" vorhanden, so Xaver Pfister von der Informationsstelle Römisch-katholische Kirche. Finanzen für ein neues Projekt stehen in der Stadt am Rheinknie in der gegenwärtigen Situation, die von Kirchenaustritten geprägt ist, aber nicht zur Verfügung. Die Bahnhofskirche müsste zudem von der katholischen und der reformierten Kirche mitgetragen werden. Eine Kooperation sei im Augenblick kaum möglich, denn die Reformierten Basels legten den Fokus ihres Engagements auf die Kirchgemeinden. (kipa / Bild: Andrea Krogmann)

Ausbau. – Das Hilfswerk Caritas Freiburg plant die Eröffnung eines Lebensmittel Ladens für Bedürftige – es wäre der 21. Laden in der Schweiz. Damit möchte das Hilfswerk in das soziale Unternehmertum einsteigen; zugleich soll der Laden von der Freiburger Hochschule für Wirtschaft erforscht werden. (kipa)

Ausstieg. – Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) zieht sich nach neun Jahren der Co-Trägerschaft des "Open Forum Davos" zurück und übergibt dessen Organisation ganz in die Verantwortung des World Economic Forum (Wef). Das Ziel, einen Dialog zwischen den Spitzen aus Wirtschaft und Politik und einer breiteren Öffentlichkeit zu etablieren, sei erreicht worden. (kipa)

Abbau. – Die katholische Kirche im Kanton Neuenburg hat Massnahmen beschlossen, um ihre Finanzen wieder ins Lot zu bringen: Reduzierung des Personalbestandes um 16,5 Prozent, Verzicht auf eine Indexierung der Löhne und tiefere Subventionen für die anderen Institutionen und Pfarreien der Kirche im Kanton. Die Rechnung 2010 von Neuenburgs katholischer Kirche, die keine Kirchensteuer kennt, schliesst bei Ausgaben von rund 4,5 Millionen Franken mit einem Verlust von 780.000 Franken. (kipa)

Rückläufig. – Über 21 Millionen Franken investierte das Fastenopfer 2010 in Projekte in Entwicklungsländern und der Schweiz. Die Jahresrechnung schliesst zwar besser als erwartet, dennoch gibt es zwei Wermutstropfen, schreibt das katholische Hilfswerk: Es erhielt etwas weniger Spenden als im Vorjahr; zum andern weist die Rechnung 2010 einen Minderertrag von 1,57 Millionen Franken auf. (kipa)

Ja zur Scheidung. – Überraschung in Malta: Im kleinen katholischen Mittelmeer-Inselstaat mit seinen kaum mehr als 400.000 Einwohnern soll künftig die Ehescheidung möglich werden. In einem Referendum sprach sich am Wochenende entgegen der scharf geführten Kampagne der Kirche eine knappe, aber eindeutige Mehrheit der Abstimmungsteilnehmer für die Einführung von Scheidungen aus. (kipa)

"Dieser Versuchung nicht erlegen"

Serie "Kriminalfälle. Die 7 Todsünden" erhielt Katholischen Medienpreis 2011

Freiburg. – Die Dok-Serie "Kriminalfälle. Die 7 Todsünden" des Schweizer Fernsehens ist mit dem Katholischen Medienpreis 2011 der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) geehrt worden. Besonders der Beitrag "Wollust unter der Soutane" von Michael Hegglin wurde von der Jury hervorgehoben. Auch die Radiosendung "Les Zèbres" von Radio Suisse Romande wurde mit dem Medienpreis ausgezeichnet.

Gewürdigt werden Arbeiten, "die eine besondere journalistische Leistung in der Gesellschaft oder in der Kirche hervorheben", so Willi Anderau, Jurymitglied, in seinem Grusswort. "Man könnte vermuten, dass ein Medienpreis der Schweizer Bischofskonferenz vor allem solche Arbeiten auszeichnet, welche die eigene Kirche in positivem Licht aufscheinen lassen", sagte Anderau, "doch dieser Versuchung sind wir nicht erlegen". Mit diesem Preis möchte die katholische Kirche zeigen, was sie unter guter journalistischer Arbeit versteht und dass dies ein unverzichtbarer Beitrag ist zu einem freien und mündigen Leben, so Anderau. "Wir suchten Beiträge, welche sich für menschliche und damit auch christliche Werte einsetzen."

Todsünden und Kriminalfälle

In der ausgezeichneten Dok-Sendung "Kriminalfälle. Die 7 Todsünden" suchte das Schweizer Fernsehen Kriminalfälle, die zu den sieben Todsünden passen und die aufgrund ihrer Aktualität den Menschen bekannt sind. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie habgierige, triebgesteuerte oder träge Menschen zu Verbre-

chern oder Mördern werden, welche inneren Zwänge oder sozialen Rahmenbedingungen bewirken, dass sündige Laster zu schweren Straftaten führen.

Differenzierte Sicht

Der Verantwortliche der SBK für Medienfragen, Abt Martin Werlen, hob in seiner Laudatio hervor, dass diese Dok-Serie den "Menschen ernst nimmt – gerade den Menschen in seiner Not". "Die einzelnen Sendungen lassen den Menschen nicht beim Problem stehen", hob Werlen hervor, sondern "führen tiefer in das Thema ein". Zusammenhänge würden aufgezeigt und Widersprüchlichkeiten thematisiert, sodass eine "differenzierte Sicht aus verschiedenen Blickwinkeln" entstehe. Die Würde des Menschen werde respektiert und die einzelnen Beiträge blieben nicht bei einer "oberflächlichen Verurteilung" stehen, sondern deckten Hintergründe auf und ermutigten zum Engagement, so Werlen. Er hat den Film seiner Klostersgemeinschaft anlässlich des Kapitels im letzten Sommer gezeigt.

Für die Redaktionsleiterin der Dok-Serie, Helen Stehli Pfister, ist der Preis ein Zeichen, dass Missbrauch in der Kirche nicht toleriert werde. Mit den Todsünden Trägheit und Völlerei habe die Redaktion am meisten Mühe gehabt, sagte Pfister in ihrer Dankesrede. Michael Hegglin berichtete von seinen Recherchen zum Beitrag "Wollust unter der Soutane" und den damit verbundenen Schwierigkeiten. Von den Tätern habe niemand Stellung nehmen wollen. Anfänglich sei es auch schwierig gewesen, mit den Opfern ins Gespräch zu kommen. (kipa)

Daten & Termine

8. Juni. – Nach Sachseln und Flüelirandf findet die alljährliche Luzerner Landeswallfahrt statt. In beiden predigt Pfarrer Beat Jung aus Luzern zum Thema "Gott weiss - antwortet Bruder Klaus". (kipa)

7./8. Juni. – Das Internetportal des Katholischen Mediendienstes "kath.ch" sucht für seine Sommerserie "Was ist jungen Erwachsenen im Jahre 2011 wichtig?" junge Menschen für eine Videoproduktion. Das Casting findet im Jugendtreffpunkt "Jenseits" im Viadukt in Zürich statt. *Info: <http://bit.ly/k2pt8X>* (kipa)

14. Juni. – Der Frauenaktionstag für Gleichberechtigung erhält Unterstützung auch von Abt Martin Werlen, Beauftragter der Bischöfe für Frauenfragen. Gefordert werden eine bessere Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Männern und Frauen. Frauen erhielten für gleiche Arbeit nicht überall den gleichen Lohn, so Werlen. Frauen hätten in der Vergangenheit in ihrem Engagement für die Gleichwertigkeit von Frau und Mann Zeugnis vom Geist Gottes abgelegt, denn in den biblischen Originalsprachen ist der Geist Gottes weiblich. (kipa)

16./17. Juni. – Der bekannte Befreiungstheologe und Buchautor Leonardo Boff hat gleich zwei Auftritte in der Schweiz. Am Donnerstag, 16. Juni tritt Boff um 18.30 Uhr in der Katholischen Hochschule Seelsorge Bern (Aki) auf. Er wird über eine Spiritualität der Erde in Zeiten der Klimaveränderung sprechen. Am Freitag, 17. Juni, um 19.30 Uhr ist Leonardo Boff in Freiburg im Pfarreisaal St. Pierre. (kipa)

Zeitstriche

Unendlich viel Blut an den Händen. – Der serbische katholische Bischof Laszlo Nemet sieht in der Verhaftung des mutmasslichen Kriegsverbrechers Ratko Mladic einen wichtigen Beitrag zur Versöhnung der Völker. Die Verhaftung des ehemaligen Generals könnte auch die Aufnahme Serbiens in die EU beschleunigen. Bild: Chappatte. (kipa)



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Georges Scherrer

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

NICHT NUR GELD VERÄNDERT MENSCHEN

Früher gingen Schweizer und Schweizerinnen ins Ausland in die Missionen. Die Zuhausegebliebenen gaben ihnen Geld für ihre Arbeit und Projekte mit. Heute kommen die Menschen aus anderen Ländern zu uns, arbeiten, verdienen Geld und senden davon nach Hause. Manchmal bauen die Einwandernden in ihren Herkunftsländern Firmen auf oder gehen mit ihrem in der Schweiz erworbenen Wissen wieder in ihre Heimat zurück. «Die Rücküberweisungen der Migranten und Migrantinnen weltweit machen jährlich 283 Milliarden Franken aus und sind somit höher als der Entwicklungshilfebeitrag aller OECD-Länder», stellt Matthias Dörnenburg, Bereichsleiter Marketing beim Fastenopfer, an der Tagung «Denke global, handle lokal!» am 5. Mai im RomeroHaus fest. Die Tagung wurde organisiert von der Professur für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht der Universität Luzern, dem Fastenopfer und dem Romerohaus. Daniel Kosch, Susanne Schneeberger, Bernhard Wandler, Matthias Dörnenburg, Anne-Marie Holenstein, Toni Bernet-Strahm, Gülcan Akkaya und Adrian Lotretan hielten die Referate. Hier einige Kostproben.

Migration als Instrument der Armutsbekämpfung

Mit Freude stellte Gülcan Akkaya, Projektleiterin und Dozentin am Institut für Soziokulturelle Entwicklung an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, die Ergebnisse der Studie «Auswirkungen der Migration von albanischen Zugewanderten auf die Herkunftsregion in Tetovo, Mazedonien» vor. In ihrem Referat legte sie den Fokus auf «Die Solidarität von Albanern aus Mazedonien zu ihrer Herkunftsregion». Dabei wird deutlich, wie Migranten und Migrantinnen die Angehörigen ihrer Herkunftsländer unterstützen. Über einen langen Zeitraum hinweg haben sich hier soziale Netzwerke zwischen den Migranten und Migrantinnen in der Schweiz und ihren Angehörigen im Herkunftsland entwickelt. Die Zugewanderten tauschen Informationen aus, transferieren Geld, Wissen, Know-how und Bildung. Damit unterstützen sie ihre Angehörigen in Tetovo. Der emotionale Bezug zur Herkunftsregion bleibt lange bestehen, und entsprechend ist auch das Engagement der Ausgewanderten in ihren Herkunftsländern sehr wichtig.

Gülcan Akkaya betont die wirtschaftlichen Auswirkungen, die Bildung, das berufliche Know-how und die Auswirkungen auf den soziokulturellen Kontext, welche die Herkunftsregion beeinflussen. Für die befragten Menschen in der Herkunftsregion Tetovo, teilweise auch Rückkehrende, steht die wirtschaftliche Bedeutung an erster Stelle. Die Empfängerhaushalte in Tetovo verwenden die Geldtransfers primär für ihren täglichen Haushaltsbedarf sowie für

den Gesundheitsbedarf und die Bildung der Familienangehörigen. Gerade in Gesellschaften ohne Versicherungen sei die Solidarität zwischen den Familiengliedern sehr wichtig, betont die Projektleiterin, und schlossen so die Lücke in der Existenzsicherung. Die Steigerung des Lebensstandards einzelner Familien steigert auch den Ertrag der lokalen Wirtschaft, wenn auch in geringerem Masse als auf der Familienebene. Rückkehrende Migranten und Migrantinnen gründen eigene Geschäfte und unterstützen so nicht nur den lokalen Bausektor.

Shefki Idrizi hat heute 400 Angestellte

Beim professionellen Know-how handelt es sich um handwerkliche und technische Fähigkeiten sowie um Berufswissen, das Migranten und Migrantinnen in ihren oft Jahre dauernden Auslandsaufenthalten erworben haben. Vor allem die handwerklichen Fähigkeiten werden in den Herkunftsländern besonders nachgefragt. Die Rückkehrenden vermitteln aber auch ihr Wissen über Arbeitsorganisation und Arbeitsprozesse sowie über einen gewissen Arbeitsduktus. Als Erfolgsbeispiel nennt Gülcan Akkaya Shefki Idrizi, der im Kosovo einen Betrieb mit mehr als vierhundert Angestellten aufgebaut hat. In den sechziger Jahren kam der Kosoware in die Schweiz, kehrte 1991 nach Tetovo zurück und baute da sein Unternehmen für Baumaterialien auf.

Die Befragten nehmen im soziokulturellen Kontext vor allem den Wandel des Lebensstils wahr: Kleidung, Wohnstil, Konsum, aber auch sich verändernde Einstellungen und Lebensentwürfe, die sie mit der Migration verbinden. Durch die ökonomischen Verbesserungen übernehmen häufig die Frauen die Verantwortung über Budget, Erziehung und Ausbildung der Kinder. «Einige Frauen betonen, dass sie sich autonomer fühlen und sich selbstverständlicher in der Öffentlichkeit bewegen», weiss Gülcan Akkaya von den Interviews zu berichten. Entgegen tradierter Vorstellungen wird auf die Ausbildung der Töchter grösseren Wert gelegt. Die Angehörigen haben neu ein ausgeprägtes Bewusstsein für den Wert der Bildung.

Mobilität und die transnationale Dimension der Migration spielen in den Beziehungen der Menschen eine grosse Rolle. Gegenseitige Besuche finden heute häufiger statt als früher. Die Grenzen zwischen Herkunftsland und Einwandererland werden fließender. In der transnationalen Migrationsforschung spricht man von einer «räumlichen und zeitlichen Entgrenzung zwischen dem Herkunfts- und dem Einwandererland». Aufgrund der Mobilfunknetze und dem Internet gestalten sich heute die Kontakte auch über weite geografische Distanzen hinweg intensiver als vor fünfzig Jahren. Heute muss nicht

GLOBAL -
LOKAL

Dr. theol. et lic. phil. Adrian Müller ist Guardian vom Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern und arbeitet als Redaktor sowie als Journalist.

mehr drei Wochen auf einen Brief gewartet werden. Nun kann kostengünstig täglich kommuniziert werden. Die emotionalen Bindungen entwickeln sich bei den Migrierenden sowohl an das Herkunftsland wie auch an die Schweiz.

Kirchensteuern sind zweckbestimmt

Die Kirche und deren Hilfswerke sammelt jährlich um die 52 Millionen in Spenden sowie Kollekten und ziehen im katholischen Raum etwa eine Milliarde Kirchensteuern ein, rechnet Matthias Dörnenburg vom Fastenopfer. Der Bereichsleiter Marketing betont: «Das Recht, Steuern einzutreiben, beinhaltet auch die Pflicht zur Unterstützung der Weltkirche.» Kirchensteuern sind jedoch zweckbestimmt. Der Staat verbindet mit den Steuern eine Zweckbindung, die meistens durch kantonale Rahmenregelungen gegeben ist.

Das Kirchenrecht öffnete der Kirchgemeinde mit dem Bild des gerechten Hausvaters den Blick auf die Solidarität. Auch im Vergleich mit dem Staat fehlt der Kirche in der Schweiz die Umverteilung zwischen Gemeinde, Kanton und Staat; 85 Prozent der Finanzen sind in der Schweiz auf der Ebene der Kirchgemeinden. Die nationale und die internationale Ebene erhält in einem solchen System sehr wenig Finanzen. Für die Kirche fordert Matthias Dörnenburg ein anderes Verhalten, das einem Globalplayer und den Prinzipien der katholischen Soziallehre entspricht. Dabei haben die Kirchen eine Vorbildfunktion wahrzunehmen. Darum fordert Matthias Dörnenburg, dass in jedem Budget ein fester Prozentsatz für Beiträge der Solidarität, für Beiträge der Nothilfe, Katastrophenhilfe und vor allem fünf bis sieben Prozent für internationale Solidarität dazugehören.

«Leib Christi» charakterisiert auch die Ortsgemeinde

Biblische Grundlagen zu den Forderungen von Matthias Dörnenburg gab Daniel Kosch. Der Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz geht davon aus, dass vom Kirchenverständnis des Neuen Testaments gelernt werden kann, dass lokal und global, Ortsgemeinde und weltweite Kirche keine Gegensätze bilden, sondern zusammengehören. Zentral ist für ihn das Stichwort «Leib Christi». Paulus verwendet den Ausdruck «Leib Christi» nicht nur bezogen auf den Leib des gekreuzigten und auferstandenen Jesus und für das Brot des Herrenmahls, sondern er verwendet denselben Ausdruck auch, um die Ortsgemeinde zu charakterisieren: Sie verkörpert den Leib Christi, und jedes Gemeindeglied ist daher beauftragt, gemäss seinen Gaben und Fähigkeiten zum Aufbau dieses Leibes beizutragen. Schon bei Paulus ist jedoch klar, dass die einzelnen Gemeinden solidarisch miteinander verbunden sind. Die wohlhabenden Gemeinden sollen die arme Urgemeinde in Jerusalem tatkräftig unterstützen (2 Kor 8–9). Die Gemeinden

sind für Paulus zwar eigenständig, sind jedoch nicht unabhängig und schon gar nicht autonom. Sie stehen unter dem Gesetz Christi, dass «einer des anderen Last zu tragen» hat (Gal 6,2). Der auferweckte und zur Rechten Gottes erhöhte Christus ist das Haupt der Kirche. «Sie ist sein Leib und wird von ihm erfüllt, der das All ganz und gar beherrscht» (Eph 1,22f.).

Polarisierung zwischen «Ortsgemeinde» und «Weltkirche»

Daniel Kosch stellt heute eine Polarisierung zwischen dem römischen Zentralismus einerseits und einer weit verbreiteten Beschränkung des Horizonts auf der Ebene der Ortspfarrrei und der Kirchengemeinde fest. Der Generalsekretär der Zentralkonferenz stellt fest, dass sich die beiden Tendenzen, die jeweils eine Seite der Spannungseinheit von «universal und lokal» beziehungsweise «Einheit und Vielfalt» überbetonen, sich nicht etwa ausgleichen, sondern sich gegenseitig verstärken und hochschaukeln.

Je zentralistischer die Kirchenleitung, desto markanter werden die Kirchgemeinden und kantonal-kirchlichen Organisationen ihre Autonomie betonen und auch ausüben. Dies geschieht nicht zuletzt auch auf Wunsch der Seelsorgenden, die den pastoralen Gestaltungsspielraum möglichst beizubehalten versuchen. Und je eigenständiger und eigenmächtiger die Kirchgemeinden und kantonal-kirchlichen Organisationen handeln, desto stärker werden die Vertreter der Kirchenleitung die Unvereinbarkeit des staatskirchenrechtlichen Systems mit der katholischen Ekklesiologie betonen. «Lösungen gibt es nur, wenn an beiden Polen jesuanisch abgerüstet, statt kirchenpolitisch aufgerüstet wird», ist Daniel Kosch überzeugt.

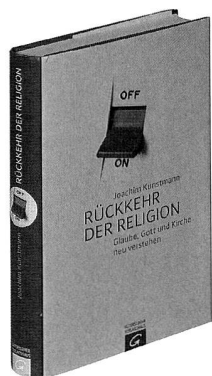
Weltkirchliches Lernen in der Schweiz

Rund ein Drittel aller in der Schweiz lebenden Katholiken und Katholikinnen stammen aus anderen Ländern und leben in erster, zweiter oder dritter Generation in der Schweiz. Vor allem in den städtischen Gebieten hätten die in der Schweiz lebenden Gläubigen die Chancen, weltkirchliche Erfahrungen nicht nur im Austausch mit Christen und Christinnen in fernen Ländern zu machen, sondern vor Ort. Diese Chance werde jedoch oft verspielt, so Daniel Kosch, «indem das kirchliche Leben als Nebeneinander von Pfarreiseelsorge und Missionen für einzelne Sprachgemeinschaften organisiert wird».

Gerade in Zeiten einer zunehmend ausländerfeindlichen Stimmung und Politik wäre ein Miteinander der Katholiken und Katholikinnen aus unterschiedlichen Sprachräumen und Kulturen eine Chance für die Kirche, Grenzen überwindende Gemeinschaft einzuüben und damit auch zum Lernort für ein friedliches, entspanntes und respektvolles Zusammenleben zu werden, unterstreicht der Generalsekretär der Zentralkonferenz. *Adrian Müller*

Die Lebensklugheit des Christentums

Eine zukunftsfähige Kirche muss religiös kompetent sein



Ein Plädoyer dafür, den kirchlichen Schatz religiöser Symbole kompetent zu inszenieren, zu deuten und offen zu kommunizieren. Besondere Sorgfalt ist für Joachim Kunstmann bei den ästhetischen Ausdrucksmitteln der Religion angezeigt.

Rolf Weibel – Die Rede von der Rückkehr der Religion erweckt den Eindruck, Religion sei für eine gewisse Zeit verschwunden und kehre nun gestärkt zurück. In Wirklichkeit sind jedoch zeitgleich Trends von religiösem Abschwung und Aufschwung zu beobachten.

Von dieser Gegensätzlichkeit geht auch der an der Pädagogischen Hochschule Weingarten lehrende Joachim Kunstmann in seinem neuen Buch aus. Seine Absicht ist es zu zeigen, dass das Christentum über eine tiefe Lebensklugheit verfügt, die das moderne Leben braucht. Diese könne glaubwürdig und überzeugend aber nur angeboten werden, wenn das Christentum religiös verstanden und die Kirche religiös kompetent werde. Im Wissen um die Zwiespältigkeit der Religion mit ihren Fehlformen müsse das Christentum deshalb als eine kluge Religion verstanden und von der Kirche religiös kompetent angeboten werden.

Joachim Kunstmanns Buch liest sich aber nicht einfach als ein

Plädoyer für mehr religiöse Kompetenzen in der Kirche, sondern als Abrechnung und Appell zugleich. Zunächst erörtert er, was Religion sein kann und welcher Religion der moderne Mensch bedürfte. Schon aus Gründen der kulturellen Verwurzelung empfehle sich das Christentum «als eine heilsame und heilende Religion, in deren symbolischen Deutungen und Darstellungen sich die Menschen mit ihren Fragen, Nöten und Freuden wiederfinden». Das setze aber seine radikale Umkehr voraus, denn es habe sich zu einer sakralkirchlich verwalteten Kirche auf der einen, zu einer theologisch-intellektuell strukturierten Gläubigkeit auf der anderen Seite hin entwickelt. In diesem Christentum kommen religiöse Erfahrung, religiöse Empfindung und religiöse Inspiration zu kurz.

Schlagseite christlicher Tradition

In einem raschen Gang durch die Christentums- beziehungsweise Kirchengeschichte zeigt Joachim Kunstmann die Einseitigkeiten der Traditionsentwicklung, die Schlagseite der christlichen Tradition auf. Denn erst wenn Klarheit über diese Problematik herrsche, könne auch der gute Sinn dieser Tradition unter modernen Lebensbedingungen wieder neu verstanden werden. Bei dieser Abrechnung überzeichnet Kunstmann allerdings hie und da masslos.

Im Blick auf die Institutionalisierung hält er zum Beispiel der römisch-katholischen Kirche vor, ihr Gesetzbuch sei deutlich umfangreicher als die Bibel, was bei weitem nicht stimmt. Und er verliert kein Wort dazu, dass in einer Religionsgemeinschaft wie in jeder Gemeinschaft das Recht den guten Sinn hat, Macht einzuschränken. In dieser Hinsicht liesse sich am römisch-katholischen Kirchenrecht dann aber einiges aussetzen!

Auf die Abrechnung folgt der Appell zur Umkehr. Inhaltlich wegleitend und massgebend für

Joachim Kunstmann ist dabei die Religion des Jesus von Nazareth, sein Verhalten und seine Verkündigung, und nicht eine christologische Reflexion. Sein hermeneutischer Einstieg entspricht darin der liberalen Theologie: Eine weitere Reformation des Christentums stehe an, «weg vom geglaubten Dogma, hin zu einer anspruchsvollen, auf das Leben bezogenen Deutungskultur und einer plausiblen und nachvollziehbar lebbarer Religion». Es gelte Abschied zu nehmen von der Idee einer verbürgten und zu glaubenden objektiven religiösen Wahrheit; religiöse Wahrheit gebe es nur als symbolische. Die Kirche überliefern einen Schatz reli-

«Kunstmanns hermeneutischer Einstieg entspricht der liberalen Theologie.»

giöser Symbole, die eine starke Kraft haben können und die deshalb inszeniert, gedeutet und offen kommuniziert werden müssen. Wenn sie für die Fragen, Nöte und Bedürfnisse der Menschen offen und an ihnen wirklich interessiert sei, könne sie ihnen auch klug weiterhelfen.

Ästhetische Ausdrucksmittel

Unter dieser Voraussetzung sind die Hinführung zu einem erfüllten Leben, das aus dem Vertrauen auf Gott lebt, und die deutende und unterstützende Begleitung religiöser Erfahrungen Aufgabe der Kirche. Dafür nutzt sie «eine symbolische, rituelle, rhetorische, inszenatorische Kommunikation, die keineswegs nur diskursiv, sondern primär ästhetisch-prozesshaft verfährt». Dazu benötigt sie aber auch eine besondere Kompetenz und Sorgfalt in der sprachlichen, gestischen, szenischen und prozessualen Darstellung der christlichen Gehalte. Für Joachim Kunstmann ergibt sich dies aus der konsequenten Orientierung an Religion, insofern sich

Religion in ästhetischen Ausdrucksmitteln mitteilt, in Bildern, Klängen, Räumen, Prozessen und symbolischen und mythischen Erzählungen, keineswegs nur diskursiv. In solchen Ausdrucksmitteln der religiösen Tradition sind Erfahrungen und bewährte Einsichten aufgehoben, die auch für den modernen Menschen eine orientierende und therapeutische Kraft haben.

So zeigt Joachim Kunstmann an konkreten Beispielen auf, wie hauptsächlich der Gottesdienst und das religiöse Gespräch «Orte der Einübung in das Verstehen von religiösen Deute- und Symbolzusammenhängen und von deren Übernahme ins eigene

Leben» sein können. Diese Ausführungen können auch für jene Leserinnen und Leser seines Buches anregend sein, die seinen philosophischen Voraussetzungen widersprechen. Dass um neue Deutungen der Ereignisse des Lebens Jesu wie um die dogmatischen Begriffe und Formeln der späteren theologischen Reflexion gestritten werden muss, weiss Joachim Kunstmann. Mir selber missfällt namentlich seine Geringschätzung der Metaphysik, weil sie einen kognitiven Zugang zu Nicht-Empirischem eröffnen könnte.

Joachim Kunstmann: Rückkehr der Religion. Glaube, Gott und Kirche neu verstehen. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2010. 320 Seiten, Fr. 38.90.

Rolf Weibel war Redaktionsleiter der «Schweizerischen Kirchenzeitung» und arbeitet nachberuflich weiterhin als Fachjournalist.



AMTL. TEIL

BISTUM BASEL

Missio canonica

Diözesanbischof Dr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica an: Diakon Roger Seuret-Ermch als Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei St. Martin Altishofen per 1. Juni 2011.

BÜCHER

Kirche im Ausnahmezustand

Erwin Koller/Hans Küng/Peter Krizan (Hrsg.): *Die verratene Prophetie. Die tschechoslowakische Untergrundkirche zwischen Vatikan und Kommunismus. (Edition Exodus) Luzern 2011, 248 Seiten.*

Man kann sich kaum mehr vorstellen, wie der Zustand der Kirchen unter der Kommunisten-Herrschaft war; in jedem Land anders, halbwegs erträglich bis zu richtiger Verfolgung. Irgendwie musste und wollte die Kirche überleben (hier ist die katholische gemeint). Die Verbindung mit Rom war unterbrochen, die Beziehungen der geheimen Gruppen untereinander sehr prekär, denn man wusste nie, wo Spione eingeschleust waren. Also musste von Fall zu Fall und dennoch nach einem geheimen Plan gehandelt werden. Einzelne Personen nahmen das Heft in die Hand und fanden Lösungen und verwirklichten sie unter Lebensgefahr.

So in der Tschechoslowakei mit der so genannten «Verborgenen Kirche», die in verschiedene Zweige mit unterschiedlichen Strategien die zwei Hauptelemente, Wort und Sakrament, weitergaben. Es begann mit der geheimen Weihe von Bischöfen, die dann die Sakramente, auch das Weihesakrament, weitergaben. Und hier wurden pragmatisch Lösungen gefunden, die die Tradition vorgab oder die eben weiterschritten. Ganz selbstverständlich wurden verheiratete

Männer mit irgend einem Zivilberuf zu Priestern geweiht, z.T. auch zu Bischöfen (wie das im christlichen Altertum auch der Fall war!), und vereinzelt auch Frauen, weil die weibliche Seelsorge, v. a. in Gefängnissen, sonst allzu arg reduziert oder unmöglich gewesen wäre. Auch dafür hatte man theologische Argumente, wie heute auch wieder in ungehetzter Atmosphäre. Im besten Fall wurden die Betroffenen nicht entdeckt, oft aber bezahlten sie ihren Wagemut mit jahrelangem Gefängnis, mit Folter, mit Sippenhaft und systematischer Benachteiligung der Familie und weiterer Gläubiger. So hielt sich die Kirche (die römisch- und die griechisch-katholische – denn es gab Volksgruppen mit byzantinischer Vergangenheit) von 1947 bis 1989, am Anfang päpstlich ermuntert und am Schluss päpstlich gelobt, von einzelnen Bischöfen gefördert, von andern scheinbar angeschaut, sicherheitshalber wurde eher weggeschaut.

Und jetzt, mit ausgebrochener Freiheit, gerät die Bürokratie in Zugzwang: Da gab es wahrhaftig Kirchen, die mit eigenen Lösungen die schwierigsten Zeiten überstanden haben. Aber wie soll man nun mit so ungewohnten Figuren verfahren? Sowohl einzelne tschechoslowakische Bischöfe wie v. a. die Kurie in Rom erinnerten sich des kirchlichen Rechtsbuches und verordneten von oben herab kaltschnäuzig (man kann es nicht anders nennen), dass die verheirateten Priester sich zu Diakonen zurückstufen lassen oder zum griechisch-katholischen Ritus hinüber zu wechseln hatten (wo es seit je verheiratete Priester gibt). Bischöfe durften höchstens als Priester wirken oder eben auch als Diakone, und in jedem Fall mussten sie sich «bedingungsweise» neu weihen lassen, denn man war sich über die Gültigkeit der im Geheimen gespendeten Weihen nicht schlüssig. Die Betroffenen verglichen diese Massnahmen mit der Naziherrschaft im Zweiten Weltkrieg und mit der Kommunistenherrschaft nachher. In der Tat: Hier hatte eine Kirche in grösster Treue und mit Wagemut sich durch die schlimmsten Verfolgungszeiten hindurchgerettet und erwartete, anerkannt und weiter verwendet zu werden. Weit gefehlt: Mit ihnen wurde nicht gesprochen (auch kein Papst hat sich dazu heruntergelassen), der Bescheid wur-

de ihnen mündlich vorgetragen oder bestenfalls schriftlich verlesen. Es gab nur eines: sich ducken oder erneut im Untergrund verschwinden. Eine prophetische Kirche (eine Kirche, die zukunftsfruchtig war) wurde von ihrer eigenen Obrigkeit verraten. Es war höchste Zeit, dass diese Nachrichten weit verbreitet werden; dieser Kirche wurde der «Herbert-Haag-Preis für Freiheit in der Kirche» verliehen, und ihre Geschichte wurde in einer sorgfältigen Publikation, bestens dokumentiert, aufgearbeitet – sie harret noch weiterer Vertiefung. 20 Autoren aus etwa fünf Ländern haben sich die Aufgabe geteilt und spannende, Mut machende, aber auch traurig stimmende Beiträge geschrieben. Iso Baumer

Katholisch – ja, christlich – nein

Kuno Raeber (1922–1992) hatte kein leichtes Leben: auf ihm lastete die Familie (Drucker- und Verlegerfamilie Raeber in Luzern, wo früher die SKZ gedruckt wurde), die katholische Kirche (zuerst fraglos übernommen, dann heftig abgewehrt), die sexuelle Identität (zuerst in Ehe und Familie, dann in schwulen Eskapaden und selten kurzfristigen Freundschaften), schliesslich der unabwiesbare Ruf in die Kunst mit wenig Echo in der Öffentlichkeit. Nachdem schon früher fünf Bände sein Gesamtwerk wieder in Erinnerung gerufen haben,¹ stellen nun zwei Nachlassbände sein Ringen in den oben genannten Bereichen lebhaft vor Augen.² Sein Vater, Arzt von Beruf, verliess die Familie nach der Geburt des vierten Kindes, sie lernten ihn erst als Erwachsene überhaupt wieder kennen, die Kinder kamen mit der überforderten Mutter in die Obhut des Grossvaters und verschiedener lediger Tanten, die ein streng katholisches, parteikonservatives, traditionsbewusstes Milieu schufen.³ Kuno spürte schon früh eine Neigung zur Literatur und studierte dann in Basel Geschichte (bei Werner Kaegi, dem Ehemann von Adrienne von Speyr) und geriet in die Einflussphäre von Hans Urs von Balthasar.⁴ Ein paar Probewochen im Jesuitennoviziat erwiesen sich als Fehlschlag. Durch Depressionen und Studium hindurch rappelte er sich auf. Die katholische Kirche als Institution und Glaubenswelt kam

ihm völlig abhanden, während er die katholische bunte womöglich Barockkultur weiterhin verehrte. Doch wurde ihm die Kunst zur Ersatzkirche, und der Eros zum Überschritt in die Transzendenz. Was mit der Schönheit griechischer Skulpturen und entsprechender Jünglinge in Italien begann, endete dann in kläglichen Begegnungen mit düsteren Figuren in einem U-Bahn-Pissoir in München und mit der unausweichlichen Folge in der Immunschwäche, an der er starb. Aber bezwingend das Ringen um die passende Form, das Spielen mit der Sprache in Gedicht (auch in Mundart) und Prosa, in Studien, die die gesamte Weltkultur einfangen wollten, ein von manchen Mitmenschen (und vor allem auch von seinem Bruder Thomas, zuletzt Botschafter) hochgeschätzter, kultivierter und stets suchender Mensch. Sein Werk steht letztlich in der Spannung zwischen Ethik und Ästhetik, und die Beurteilung zwischen zwei Aussagen: «Nicht darin, dass es in Raebers Romanen «unanständig» zugehen kann (...), sondern darin, dass es zugehen mag, wie auch immer, wenn nur die Form (...) zum Stimmen kommt» (Hanno Helbling)⁵ – andererseits: «Und doch entscheidet am Schluss ein klassisches Kriterium, nämlich die Qualität des Inhalts. Man muss beides unter einen Hut bringen: Fortschritt und Werte» (Daniel Eckmann).⁶ Die Nachlassbände helfen, den Dichter besser zu verstehen, auch wenn man ihm bisweilen nicht folgen kann, ein bewegendes Menschenschicksal – darum Dank den Herausgebern! Iso Baumer

¹ Kuno Raeber: Werkausgabe in 5 Bänden. Hrsg. von Christiane Wyrwa und Matthias Klein. Zürich 2002–2010.

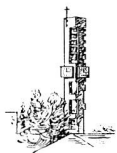
² Kuno Raeber: Aus dem Nachlass I + II: Tagebücher, Korrespondenz, Gedichte, Prosa, Aufsätze. Hrsg. von Christiane Wyrwa und Matthias Klein. (Scaneg Verlag) München 2010, 1104 S.

³ Bernhard L. Raeber: Im Schatten des Onkels. Heinrich Räber-Jurt (1818–1902). Lebenserinnerungen (...). Luzern 2007.

⁴ Vgl. Iso Baumer: Hans Urs von Balthasar und Kuno Raeber, in: Barbara Hal-lensleben/Guido Vergawen (Hrsg.): Letzte Haltungen. Hans Urs von Balthasars «Apokalypse der deutschen Seele» – neu gelesen. Fribourg 2006, 305–336.

⁵ Ebd., 335, Anm. 64.

⁶ In: NZZ 15./16. Januar 2011.



Katholische Kirchgemeinde Rüti ZH

Die Dreifaltigkeitspfarre Rüti-Dürnten-Bubikon sucht per August 2011 zwei MitarbeiterInnen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistent

60% Religionspädagogik/100% Pastoralassistentenz

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Pfarreiliche Jugendseelsorge und Jugendarbeit sowie Begleitung der verbandlichen Jugendarbeit in unserer Pfarrei (Blauring/Jungwacht)
- Begleitung des Heimgruppenunterrichts, Leitung des Katechetinnenteams (Kl. 2-6)
- Verantwortung für den pfarreilichen Oberstufenunterricht (Kl. 7-9) mit eigenem Unterrichtpensum (Projektarbeit)
- Sakramentenvorbereitung: Konzipierung und Leitung des Firmweges 17+
- Mitarbeit in der Familienpastoral
- Gottesdienstgestaltung
- Mitarbeit in der Trauerpastoral, Betagten- und Kranken-seelsorge
- Erwachsenenkatechese: Wege erwachsenen Glaubens

Was Sie erwartet:

- Eine vielseitige pastorale Tätigkeit in einer lebendigen Pfarrei, die sich auf dem Weg in einen Seelsorgeraum befindet
- Ein Pfarrer, der die Zukunft der Pfarrei offensiv gestaltet
- Mitarbeit in einem engagierten Team
- Unterstützung durch Gremien der Pfarrei und motivierten Freiwilligen
- Ein zweckmässiges Arbeitsumfeld
- Anstellung und Besoldung nach Anstellungsordnung der röm.-kath. Kirche im Kanton Zürich

Was wir von Ihnen erwarten:

- Abgeschlossenes Hochschulstudium oder adäquate theologische Ausbildung
- Initiative, Kreativität und eigenständiges Arbeiten
- Echte Freude und Begeisterung an der Seelsorge
- Einsatzbereitschaft, Belastbarkeit, Flexibilität
- Ökumenische Offenheit
- Interesse oder Kenntnis und Vertrautheit mit pastoralen Aufbrüchen
- Wohnsitznahme in unserer Pfarrei sehr erwünscht

Sind Sie interessiert? Dann senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an: Kirchenpflege, z. Hd. F. Koller, Dachs-eggstrasse 19 B, 8630 Rüti oder personal@kirche-tann.ch. Haben Sie weitere Fragen, dann setzen Sie sich bitte mit Pfarrer Stefan Isenecker, Dreifaltigkeitspfarre Rüti, Kirchenrainstrasse 4, 8632 Tann, Tel. 055 251 20 30 in Verbindung. Für den ersten Blick: Homepage www.kirche-tann.ch Die Aufteilung der Aufgabenbereiche erfolgt in Absprache mit den Bewerbern.



KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE

SANKT GALLEN

Die Pfarrei Heiligkreuz mit rund 3250 Katholikinnen und Katholiken ist eine Stadtpfarrei, in der Menschen aus vielen verschiedenen Nationen beheimatet sind und dabei den Glauben als Kraftquelle und Anstoss zum Miteinander erfahren.

Die Pfarrei ist eingebunden in die Seelsorgeeinheit St. Gallen Ost - Wittenbach und arbeitet vor allem mit der Pfarrei Rotmonten zusammen.

Wir suchen auf Sommer 2011 oder nach Vereinbarung eine/n

Pastoralassistentin/Pastoralassistenten zu 80-90%

Ihre Fähigkeiten und Aufgaben:

- Sie erteilen 6-8 Stunden Religionsunterricht auf der Mittelstufe und leiten das Katechese-Team.
- Sie engagieren sich im Bereich Kinder- und Familienpastoral und entwickeln diesen weiter. Sie sind eingebunden im Projekt Firmung 18+.
- Sie nehmen die soziale Umgebung der Schüler und ihrer Familien wahr und setzen eigene Akzente in der Diakonie.
- Sie gestalten Gottesdienste, Abdankungen und neuere Formen von liturgischen Feiern nach Absprache mit den Seelsorgeteams, inklusive Predigt.
- Als selbstständige und kommunikative Person lassen Sie sich auf die Menschen in der Pfarrei und im Quartier ein und entwickeln neue Projekte.

Sie sind eingebunden in das Seelsorgeteam Heiligkreuz, mit Pfarreibeauftragtem, Jugendarbeiterin und Kaplan. Sie arbeiten zusammen mit der KAD (Katechetische Arbeitsstelle) und dem Firmteam St. Gallen - Ost.

Folgende Personen geben Ihnen gerne weitere Auskünfte: Peter Oberholzer, Pfarreibeauftragter, Telefon 071 244 50 34 Beat Grögli, Kaplan, Telefon 071 245 69 79

Bitte erkundigen Sie sich auch unter: www.kathsg.ch

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, erwarten wir Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis Montag, 20. Juni 2011, an folgende Adresse:

Heidi Kuonen, Personalassistentin
Verwaltung Kath. Kirchgemeinde
Frongartenstr. 11
9000 St. Gallen
heidi.kuonen@kathsg.ch
Telefon 071 222 36 48

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Prof. DDr. *Mariano Delgado*
Universität Freiburg
Av. de l'Europe 20, 1700 Freiburg
mariano.delgado@unifr.ch
P. Dr. *Adrian Müller OFMCap.*
Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern
braedu@bluewin.ch
Dr. *Giusep Nay*
Voia Tgiern seura 19, 7077 Valbella
g.nay@bluewin.ch
Dr. *Hans A. Rapp*
Dioezesanhaus, Bahnhofstrasse 13
A-6800 Feldkirch
hans.rapp@kath-kirche-vorarlberg.at

P. Dr. *Christian Rutishauser SJ*
Bad Schönbrunn, 6313 Edlibach
christian.rutishauser@lassalle-haus.org

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer
Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-
Genf-Freiburg und Sitten
Mit Kipa-Woche:
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Redaktion

Maihofstrasse 76
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter

Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Verlag

LZ Fachverlag AG
Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar
E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate

Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 153.-
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.-

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr. Zum erweiterten Impressum siehe SKZ-Ausgabe Nr. 20/2011, S. 338.



Verstehen ist
mehr als hören

MEGATRON
www.kirchenbeschallungen.ch

Bahnhofstrasse 50 | 5507 Mellingen
Tel. 056 481 77 18
megatron@kirchenbeschallungen.ch

Weil es darauf ankommt,
wie es ankommt.

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



NEU!

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN



St. Antonius von Padua Pfarrei Wildegg

Die Pfarrei St. Antonius von Padua Wildegg zählt ca. 3800 Katholiken. Wir sind eine offene, lebendige und bunte Gemeinde in der Diaspora. Wir setzen uns im Spannungsfeld von Bewahren und neuem Gestalten für die Vielfalt im Pfarreileben ein.

Wir suchen auf 1. Februar 2012 oder nach Vereinbarung eine/einen

Katechetin/Katecheten 80-100%

Aufgabenbereiche:

- Sie erteilen Religionsunterricht an der Primarstufe (Schule und Kirchenzentrum)
- Sie sind verantwortlich für die Vorbereitung der Kinder auf die Sakramente der Erstkommunion, Versöhnung/Beichte und Firmung
- Sie koordinieren den Religionsunterricht und sind Kontaktperson zu den Schulen
- Sie tragen Mitverantwortung für die Katechese in der Pfarrei Wildegg
- Sie gestalten Familiengottesdienste mit «Chinderchile»
- weitere Aufgaben nach Neigung und Interesse (ökumenische Zusammenarbeit, Jugendarbeit, Feiern für Menschen mit Behinderungen, Erwachsenenbildung, HPS-Unterricht, Ministrantenpastoral etc.)

Sie bringen mit:

- Berufsausbildung im Bereich Religionspädagogik oder Ähnliches
- Arbeitsfreude, innovative Ideen und Teamfähigkeit
- Verwurzelung im christlichen Glauben und in der Tradition unserer röm.-kath. Kirche
- Freude, Ihren Glauben mit den Menschen vor Ort zu leben

Wir bieten Ihnen:

- verantwortungsvolle, abwechslungsreiche, interessante und selbständige Arbeit
- Unterstützung durch Pfarreileitung, übrige Seelsorger und Katechetenteam
- die Möglichkeit, Ihre Kreativität zu leben
- gute Entlohnung nach den Richtlinien der röm.-kath. Landeskirche Aargau und fortschrittliche Anstellungsbedingungen

Weitere Auskunft erteilt Ihnen gerne:

Pfarrer Roland Häfliger, Tel. 062 885 05 60

oder E-Mail: r.haefli@pfarrei-wildegg.ch

Schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an:
Kirchenpflege Lenzburg, Präsidentin Yvonne Rodel,
Bahnhofstrasse 23, 5600 Lenzburg



Mein eigenes Exemplar
skzabo@lzfachverlag.ch

Grosse Exerzitionen

Der Jesuit Hans Schaller bietet im Exerzitenhaus Notre-Dame de la Route in Villars-sur-Glâne bei Fribourg vom 31. Juli bis zum 1. September 2011 die vierwöchigen «Grossen Exerzitionen» an; eine Teilnahme ist auch während zwei oder drei Wochen möglich.

Exerzitionen für Priester und Ordensleute

Hans Schaller bietet in Notre-Dame de la Route (Villars-sur-Glâne) vom 25. September bis zum 2. Oktober 2011 Exerzitionen für Priester und Ordensleute an, um die neuen Herausforderungen vor Gott zu betrachten und im Lichte dessen Geistes zu deuten.

Weitere Infos: www.ndroute.ch

AZA 6002 LUZERN

8702 | 120

Abtei

Kloster

8840 Einsiedeln

SKZ 22 2. 6. 2011

IN 40 SPRACHEN
WELTWEIT AM PULS DER ZEIT

Gratisinserat

**RADIO
VATIKAN**

www.radiovaticana.org

Deutschsprachige

Sendungen:

16.00 – 20.20 – 6.20 Uhr

Latein. Messe: 7.30 Uhr

Latein. Rosenkranz:

20.40 Uhr

Mittelwelle: 1530 kHz

KW: 5880, 7250, 9645 kHz